

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 16

Illustration: "Es hat sich so ergeben : du liebst mich mit Schmerzen!"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Suzanne Geiger

Arbeitsplatz zu vergeben

Jetzt, da ich eine Nachfolgerin für meinen Posten suche, sehe ich erst so recht, wie lieb er mir geworden, wie sehr er mir ans Herz gewachsen ist. Ihn anzupreisen, das heisst, in Worte zu hüllen, fällt mir schwer. Die Mängel und Nachteile werden so gross, dass leicht ein falsches Bild entstehen, sein einzigartiger Charme verlorengelassen könnte. Man muss die Arbeit mit eigenen Augen gesehen, sie erlebt haben und sich gleich Hals über Kopf in sie verlieben, oder – sich mit Grausen wenden.

Gesucht also: Schulsekretärin. Alter spielt keine Rolle. Schwerhörigkeit von Vorteil, da Schulhaus sehr ringhörig. Salär bescheiden. Arbeitsplatz: eiskaltes Nordzimmer, warme Stiefel und Wolldecken vonnöten. Wind pfeift durch die Fensterritzen. Die vorsintflutlichen Möbel zerreißen Strümpfe und Kleider. Empfehlenswert sind Zwilch und Jeans. Schreibmaschine bockt oder hüpft, je nachdem. Der Aktenschrank – Geschenk eines Gönners – ist ein alter Schlafzimerkasten aus Mahagoniholz und steht auf kleinen, schiefen Beinen. Seine Türen klemmen und sperren. Doch birgt er sämtliche Dokumente aufs beste. Ausgetretener Spannteppich, mit Löchern durchsetzt. Wir schneiden täglich die grössten Fransen weg und schlagen Nägel ringsum in den Boden, damit niemand

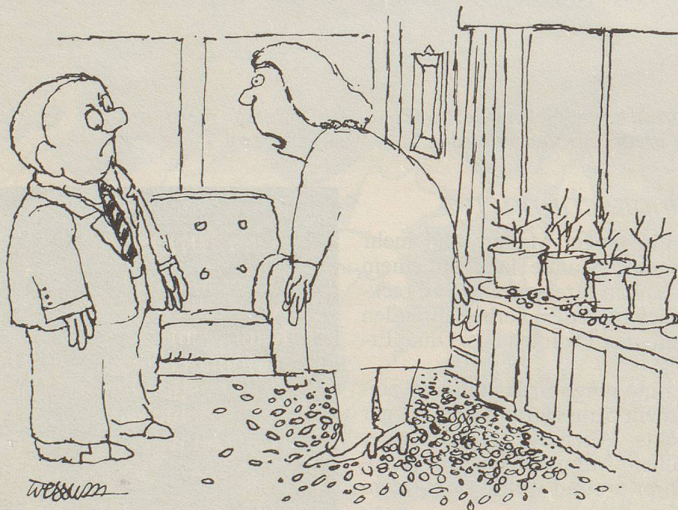
stolpert und zu Schaden kommt. Über die Flecken auf der Tapete kleben wir Kinderzeichnungen, was froh belebt. Zu unserer Freude haben wir weit mehr Zeichnungen als Flecken.

Das Pult – auch es ein geschenkter Gaul – ist unser A und O. Es ist ein Riesendoppelpult mit zwei Arbeitsplätzen und eingebauter Klingel für die Dienstboten. Sämtliche Türrahmen und Schubladen ohne Griff. Sie werden mühelos mit senkrechtgestellter Schere geöffnet. Die Schere baumelt an dicker Schnur in der Mitte des Pultes. Sie öffnet auch Briefe, löst Nägel, schlägt Reissnägel ein, schneidet Heftpflaster und lockert die Blumentopferde.

Die Schubladen müssen immer ein Spältchen offenstehen. Ab und zu stösst sie ein ordnungsliebender Gast zu. Dann fängt

immer ein Gejammer und Wehklagen an und eine grosse Arbeit: Die Schwerfälligen müssen mit List und Tücke hervorgeschnitten und -gerüttelt werden. Sie bergen Schätze: Klammern, Scotch und den einzigen Gummi.

Die neue Arbeitskraft sollte Kindergeschrei lieben, und es sollte ihr nichts ausmachen, zur Pausenzeit auf dem engen Gang überrannt zu werden. Sie sollte zerschundene Knie verbinden und, wenn einem Erstklässler ein Malheur passiert, auch dieses zu beheben lieben. Ebenso sollte sie Kamillentee kochen, trösten und schimpfen können. Kurz: Der Posten darf nur an jemanden vergeben werden, der ihn zu schätzen weiss. Ich empfehle ihn wärmstens.



«Es hat sich so ergeben: Du liebst mich mit Schmerzen!»

Emanzipation

An der Klassenzusammenkunft haben wir sie wiedergesehen, die Unerschrockene, Initiative, die ab und zu den Rucksack packt und auf eigene Faust in die Welt reist, dorthin, wo Menschen in Not sind und unserer Hilfe bedürfen. Sie hat uns davon erzählt, bewegt, bewegend, und auch davon, dass sie in ihrer Wohngemeinde bereits einen Vortragsabend bestritten habe, dass sie die gesammelten Batzen zu gezielter Hilfe verwenden konnte.

Wie mich das alles beschäftigt! Ich könnte doch in unserer Gemeinde etwas Ähnliches machen:

Die Freunde zusammentrommeln, einen Saal mieten, Einladungsbriefe und einen kleinen Artikel für die Zeitung schreiben, für eine Erfrischung nach dem Vortrag sorgen und so weiter.

Natürlich sagt sie zu. Sie komme gerne, mit Dias und Dokumentation, ich brauche ihr nur das Datum zu nennen.

So läuft alles an. Im Kirchgemeindehaus darf der Saal gratis benützt werden – und das Teegeschirr auch. Ich bin glücklich, en rodage, wie man sagt.

Einladungsbriefe und Artikel sind im Entwurf bereit, die Begrüssungssätze im Kopf gebüschelt. Übers Wochenende unter-

richte ich den vielbeschäftigten Ehemann. Er liest meine Zeilen langsam und gründlich, nimmt Bleistift und Block, fängt an zu streichen und dazwischenzukritzeln und spricht: «Diesen Passus hier, den kannst du weglassen, das sage ich dann in der Begrüssungsansprache!»

Maggi

Ein Mensch

Erfahrene Leser wissen: Der Titel ist stibitzt. Doch gibt es hin und wieder Skribifaxe, die sich skurrile Ideen oder schwungvolle Wendungen anderer aneignen. Auch mir ist diesmal, trotz stürmischen Nachdenkens, nichts eingefallen, was zutreffender sein könnte. Ich fordere deshalb: Der Geist hat tolerant zu sein!

Zu Werke: Ich bin einem sich zum werdenden Menschen Bekennenden begegnet. Das Vergnügen genoss ich nicht allein. Wir waren zu dritt, Frauen im ausgehenden Mutteralter, vertraut mit wirklichkeitsnahen wie abstrakten Ideologien Werden-

Und nun kam einer, der uns das Staunen lehren wollte. Wir sassen in einem Zugsabteil und redeten über eine Diskussion, der wir gerade entronnen waren; hielten uns auf über Systeme, die das Ziel der Diskussion waren, verwarfen die Strategie, die zu den Zielen führen sollte; kurz: Wir waren im schönsten Negie-

ren, als plötzlich in der Abteiltür der leibhaftige Adonis stand. Wir fühlten uns empfindlich gestört, was Adonis keineswegs abschreckte. Der schöne Jüngling schaute uns freundlich an, kuschelte sich behaglich in die Ecke, zog die Schuhe aus, legte die rot bestumpften Füße auf den gegenüberliegenden Sitz und machte eine interessierte Miene: Wovon wir sprächen? Aha! Und schon machte Adonis fachmännisch mit an unserer Diskussion über Systeme und Strategie. Das Ziel hätten wir beinahe verpasst, wenn nicht quietschende Bremsen unseren Sinn für Realitätsnähe mobilisiert hätten. Hektisch ergriffen wir unsere Utensilien. Adonis jedoch zückte seelenruhig einen Stapel Photographien und schenkte uns Verblüfften je drei Konterfeis seiner selbst. Sie zeigten das Bild eines Mannes: Jung, doch voll entfaltet, im Badehösli mit und ohne Pelzjäckli auf einem schneebedeckten Mäuerchen stehend, den Kopf hoch erhoben und den Blick weit über die Stadt zielsicher ins Ungewisse richtend.

Ein Schauspieler zu sein, verneinte Adonis beleidigt. Er klärte uns über sein Metier auf: «Ich bin auf dem Weg, ein Mensch zu werden.» Nun, davon haben wir Frauen eine Ahnung. Wir wünschten ihm deshalb, dass ihm Weitblick und Frohsinn erhalten blieben. Und dass ihm der Schnee unter den Füßen nicht allzusehnell schmelze.

Marianne Ludwig